

GUTE NACHRICHTEN

Antworten für heute und morgen

A fluffy yellow chick is standing on a large brown egg. The chick is facing right, and its right leg is resting on the egg. The background is a plain, light beige color.

**Göttliche
Planung
oder
blinde
Evolution?**

„Sie aber beteten ihn an“

Ein Weltall mit Gott im Mittelpunkt • Der bröckelnde Darwinismus

Von der Redaktion

Die unerkannten Folgen der Evolutionstheorie

Zu Beginn des neuen Jahres findet in der vorliegenden Ausgabe unsere Auseinandersetzung mit der Evolutionstheorie breiten Raum. Mancher Leser könnte meinen, drei von vier Beiträgen einer nicht bewiesenen Theorie zu widmen sei Informations-Overkill. Gemessen an dem Schaden, den diese Theorie der menschlichen Gesellschaft zugefügt hat, sind wir aber völlig anderer Meinung.

Als Charles Darwin mit der Formulierung seiner Theorie über den Ursprung der Arten begann, hat er wahrscheinlich nicht im Traum daran gedacht, damit der Menschheit Leiden zuzufügen oder den Wert des Menschen herabzusetzen. Stattdessen wollte er nur die wissenschaftliche Erkenntnis vortragen. Durch seine Evolutionstheorie bot er eine Erklärung für die Entstehung des Lebens, ohne die Notwendigkeit eines Schöpfergottes. Seine Idee war revolutionär und hatte ungeheure Auswirkungen, die weit über den Bereich der Naturwissenschaften hinausgingen.

Aber das, was Darwin der wissenschaftlichen Welt mit seinem 1859 erschienenen Buch *Die Entstehung der Arten* darlegte, hat große Kollateralschäden mit sich gebracht. Das heißt, es hatte unbeabsichtigte Folgen. Leider haben nur wenige in der Gesellschaft die Auswirkungen seiner revolutionären Idee erkannt. Wie eine Bombe, die eine unschuldige Stille erschüttert, sind die Schockwellen von Darwins Hypothese immer noch schonungslos dabei, der Gesellschaft Schläge zu versetzen.

Seit der Explosion der Darwinbombe haben ihre Schockwellen jede akademische Disziplin erreicht, mit einigen ernsthaft negativen Konsequenzen. Die Verehrer Darwins sprechen manchmal über all die Toten durch religiöse Kriege, sie werden jedoch nicht so gern an die unmoralischen, materialistischen Weltansichten erinnert, die auf Darwins Theorie aufbauten oder von ihr gerechtfertigt erschienen.

Beispielsweise berichtet eine Biografie vom sowjetischen Diktator Joseph Stalin, dass er *Die Entstehung der Arten* als Beweis dafür ansah, dass es keinen Gott gibt (E. Yaroslavsky, *Landmarks in the Life of Stalin*, 1940, Seite 8-9). Als er im Priesterseminar studierte, ermunterte Stalin einen Studienkollegen, Darwins Buch zu lesen, damit sein Freund ebenfalls verstehen würde, dass von Gott zu reden „reiner Unsinn“ sei (ebenda). Durch Darwin darin bestärkt, dass es keinen Gott und folglich auch kein göttliches Verbot gegen das Töten gibt, hatte Stalin keine Skrupel, Millionen Menschen in dem Bemühen ermorden zu lassen, um einen vermeintlich besseren Staat aufzubauen und seine eigene Machtposition zu festigen.

War das Töten von unzähligen Menschen das Ergebnis, das Charles Darwin mit der Veröffentlichung von *Die Entstehung der Arten* angestrebt hatte? Natürlich nicht. Wenn wir aber die Evolution als Erklärung für unsere Existenz akzeptieren, verwerfen wir damit die Vorstellung, dass es für alle Menschen verbindliche moralische Werte und Normen gibt.

Welche Folgen hat es hingegen, wenn man an die nachweisbare Notwendigkeit einer übernatürlichen Schöpfung glaubt? Daraus ergibt sich die Konsequenz, nach den Vorgaben des Schöpfers für unsere Lebensführung zu fragen. Wenn Sie mehr über den Kontrast zwischen der Evolutionstheorie und der Schöpfung erfahren wollen, dann können Sie unsere kostenlose Broschüre *Schöpfung oder Evolution: Kennen Sie alle Fakten?* bestellen oder im Internet als PDF-Datei herunterladen.

— GN

GUTE NACHRICHTEN

JANUAR-FEBRUAR 2020 JAHRGANG 24, NR. 1

GUTE NACHRICHTEN erscheint alle zwei Monate. Der Herausgeber der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN, die Vereinte Kirche Gottes e. V., ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an *International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen. **Unsere Anschrift:** GUTE Nachrichten, Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Paul Kieffer, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, Scott Ashley,
Rainer Barth, Peter Eddington,
Hermann Göhring, Darris McNeely,
Tom Robinson, Heinz Wilsberg

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e. V.:

Martin Fekete, Reinhard Habicht,
Jako Kasper, Paul Kieffer, Rolf Marx,
Kuno Pfeiffer, Heinz Wilsberg

Ältestenrat der United Church of God:

Scott Ashley, Jorge de Campos, Aaron Dean,
Robert Dick, Dan Dowd, Len Martin,
Darris McNeely, Rainer Salomaa, Mario Seiglie,
Randy Stiver, Don Ward, Anthony Wasilkoff

© 2020 Vereinte Kirche Gottes e. V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: GUTE NACHRICHTEN ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Zeitungskennzahl: G 45421

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 37010050, Kto.-Nr. 532035507
IBAN / BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07 / PBNKDEFF

Für die Schweiz:

PC 60-212011-2 / IBAN: CH09 0900 0000 6021 2011 2

Internet-Adresse:

Unter www.gutenachrichten.org finden Sie die aktuelle Ausgabe und ein Archiv unserer Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Gespeichert werden der Name und die Postanschrift. Die Speicherung und datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste erfolgt in der Bundesrepublik Deutschland und in Übereinstimmung mit dem Datenschutzrecht.

Inhalt

LEITARTIKEL

Göttliche Planung oder blinde Evolution?

Die These, dass die Natur das Ergebnis blinden Zufalls ist, gerät von wissenschaftlicher Seite zunehmend unter Druck. Neue Erkenntnisse sprechen eher für Planung und Design. Immer mehr Tatsachen, die gegen die Evolutionstheorie sprechen, kommen ans Licht, vor allem aus der Mikrobiologie. 4



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Ein Weltall mit Gott im Mittelpunkt

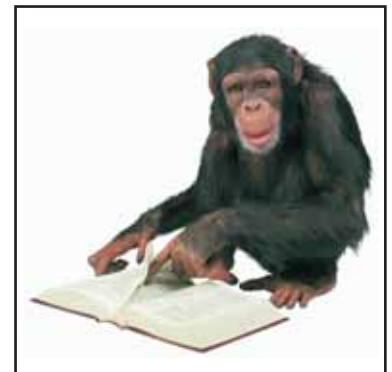
Die Geschichte der Menschheit strotzt vor falschen Vorstellungen vom Universum. Kern des Problems ist, dass der Mensch den Mittelpunkt des Weltalls übersieht: den Schöpfer. Wenn wir die Sterne im Himmel betrachten, was sehen wir? Sehen wir die Hand Gottes hinter allem? Oder schauen wir an der Wahrheit vorbei? 8



Seite 8

Der bröckelnde Darwinismus

Die Evolutionstheorie des Charles Darwin gilt fast überall, auch unter Akademikern, als gesicherte Erkenntnis. Besonders in der westlichen Welt akzeptieren die meisten Menschen Darwins Evolutionstheorie als Tatsache. Wie ist nun diese Theorie entstanden? Und hat sie überhaupt Hand und Fuß? 11



Seite 11

„Sie aber beteten ihn an“

Wie haben diejenigen reagiert, die Jesus Christus nach seiner Auferstehung von Angesicht zu Angesicht erlebt haben? Wie der Apostel Johannes erkannten sie, dass Jesus das Wort war, das im Anfang bei Gott war und selbst Gott war. Mit Lobpreis und Danksagung beteten sie ihn an! 14



Seite 14



Göttliche Planung oder blinde Evolution?

Die These, dass die Natur das Ergebnis blinden Zufalls ist, gerät von wissenschaftlicher Seite zunehmend unter Druck. Neue Erkenntnisse sprechen eher für Planung und Design.

Von Mario Seiglie

Planung nur zum Schein?

Mit der Veröffentlichung des berühmten Buchs von Charles Darwin im Jahr 1859, *Über den Ursprung der Arten*, hielt die inzwischen weitläufig akzeptierte Evolutionstheorie Einzug in das allgemeine öffentliche Bewusstsein. Diese Theorie wird längst an fast allen Schulen und Hochschulen rund um die Erde gelehrt, häufig auf sehr dogmatische Weise. Und dennoch – unter manchen Naturwissenschaftlern kommen allmählich Zweifel auf. Denn immer mehr Tatsachen, die gegen die Theorie sprechen, kommen ans Licht, vor allem aus der Mikrobiologie.

Zurzeit konkurrieren zwei Erklärungen für die Existenz des Lebens auf der Erde. Die eine Erklärung geht von einem intelligenten Konstrukteur und Schöpfer aus. Die andere besteht darauf, dass Naturgesetze und un gelenkte Kräfte, zum Beispiel natürliche Auslese und Mutationen, ohne jede bewusste Steuerung Organismen hervorbringen, die einen planmäßigen Werdegang allenfalls vortäuschen.

Darwin, ein britischer Naturforscher des 19. Jahrhunderts, verfocht die Vorstellung, dass sämtliche Lebewesen von einigen wenigen primitiven Organismen durch zufällige Veränderungen und natürliche Auslese abstammen. Eine Folge dieser Vorstellung war, dass die Natur einfach so entstanden sein konnte, ohne die Mitwirkung eines Schöpfers.

Wenn auch die Evolutionstheorie aus den heutigen Hochschulen kaum mehr wegzudenken ist, regt sich allmählich Widerstand dagegen. Wir werden in diesem Beitrag noch näher darauf eingehen.

Der bekannte Zoologe und atheistische Schöpfungsgegner Richard Dawkins beschreibt die Biologie im Rahmen der Darwinschen Evolutionstheorie als „die Erforschung komplexer Organismen, die *dem Schein nach* zu einem bestimmten Zweck erschaffen wurden“ (*Der blinde Uhrmacher*, 1986, Seite 1, alle Hervorhebungen durch uns). Dawkins beharrt bis heute darauf, dass der Schein der Planung eine nur sehr trügerische Illusion ist.

Trotzdem äußern immer mehr Naturwissenschaftler Zweifel an der Evolutionstheorie. Die Nationale Akademie der Wissenschaften (Royal Society) im Vereinigten Königreich, die seit dem Jahr 1660 besteht, war im Jahr 2016 Gastgeberin einer Tagung renommierter Wissenschaftler, die zusammenkamen, um über die Notwendigkeit einer Verbesserung der Evolutionstheorie zu diskutieren. Grund dafür sind viele Einzelheiten der Theorie, die „heiß umstritten“ waren. (Die Aufsätze, die auf dieser Konferenz vorgetragen wurden, kann man im Internet nachlesen.) Dass diese Tagung überhaupt stattfand, war ein Zeichen dafür, dass die Evolutionslehre verbesserungsbedürftig ist.

Es gibt nicht nur umfangreiches Beweismaterial dafür, dass alle Lebewesen das Ergebnis bewusster Planung sind. Es gibt auch Hinweise darauf, dass diese Planung künftige Herausforderungen an die Organismen vorhergesehen hat. Einer der führenden Chemiker der Welt, Marcos Eberlin, wagte es vor Kurzem, auf Mängel der Evolutionstheorie hinzuweisen:

„Die Evolutionstheorie unterstellt eine Konstruktion ohne einen Konstrukteur. Im Weltall und in uns selbst sehen wir viele Beweise

für eine zielgerichtete Konstruktionstätigkeit. Und trotzdem sollen wir glauben, dass das alles nur eine Illusion ist. Man will uns weismachen, dass nur die Naturgesetze und die Naturkonstanten für die Entstehung von allem verantwortlich sind, was uns bekannt ist. Das heißt unter anderem das Weltall, die Sterne, die Weltmeere, Himmel und Wolken, RNA und DNA, Ribosome, Bakterien, Fische, Vögel, Schimpansen und uns. Das sollen wir schlucken!

Diese Unterstellung legt die Naturwissenschaften in eine Zwangsjacke, verengt unseren Blick und tötet unsere Ehrfurcht vor der Natur ab. Aber zum Glück kommt endlich ein wenig frische Luft in die Szene. Mit fortschreitenden Kenntnissen kommen immer mehr Beweise für eine bewusste Konstruktions- und Planungstätigkeit ans Licht. Ganz anders als die materialistische Weltanschauung erweitert eine Aufgeschlossenheit für eine bewusste Konstruktionstätigkeit den Horizont der Naturwissenschaften“ (*Foresight: How the Chemistry of Life Reveals Planning and Purpose*, 2019, Seite 145).

Die Wichtigkeit der Voraussicht

Durch die Entdeckung von immer mehr Beweisen für Voraussicht und Planung bei der Entstehung aller Lebewesen sind die Fachgebiete der Biologie und der Biochemie derzeit im Umbruch.

Ohne Voraussicht wären gewisse Merkmale, die manche Organismen vor vielen Problemen schützen, einfach undenkbar. Hätten diese Organismen diese Merkmale nicht schon vor der ersten Begegnung mit den Problemen aufgewiesen, hätten sie diese erste Begegnung einfach nicht überlebt. Damit wäre die Fortpflanzung der betroffenen Arten erschwert, wenn nicht gar unmöglich gewesen.

Beispiele für ein solches Merkmal sind die Blutgerinnung und das Immunsystem. Ohne diese beiden Schutzfaktoren hätten zahllose Organismen nicht lange genug gelebt, um ihre Erbanlagen weiterreichen zu können.

Man sieht aber Beweise für Voraussicht und Planung nicht nur bei solchen Schutzfaktoren, sondern auch bei grundlegenden Vorgängen, die mit der Entstehung eines Organismus zu tun haben.

Wir werden Ihnen weitere Beispiele bieten, die auf Voraussicht und Planung hinweisen, und es Ihrem Urteil überlassen, ob sie nur den Anschein einer Konstruktionstätigkeit erwecken oder tatsächlich auf die Existenz eines Konstrukteurs hinweisen.

Molekulare Anstandsdamen bei der Bildung von Eiweißmolekülen

Forscher, die sich mit der lebenden Zelle beschäftigen, haben nach langem Suchen und Untersuchen einen der kompliziertesten Bauvorgänge auf molekularer Ebene enträtselt. Die Bausteine der Biologie sind Eiweißmoleküle, die aus gefalteten Strängen bestehen. Die Gestalt, die durch die Faltung entsteht, ist von überragender Bedeutung für die Funktionsfähigkeit des Eiweißmoleküls, aber die Mechanismen, welche die Faltung steuern, waren bis vor etwa dreißig Jahren nicht ganz klar.

In den 1980er Jahren wurde eine bestimmte Art von Eiweißmolekül entdeckt, die man „Chaperon“ nannte, und zwar nach dem englischen Begriff „chaperone“, der so viel wie „Anstandsdame“ bedeutet. Ein Chaperon sorgt für die richtige Faltung eines anderen Eiweißmoleküls. Das Zusammenspiel zwischen den beiden Eiweißmolekülen ist einer der kompliziertesten Vorgänge in der Natur.

Eberlin beschreibt diesen Vorgang so:

„Viele Arten von Eiweißmolekülen können sich ohne die Hilfe von Chaperonen nicht richtig oder nicht schnell genug falten. Die Faltung ist also ein unterstützter Vorgang. Auch nach einer erfolgreichen Faltungsoperation ist die Hilfe eines Chaperons zur Bewahrung der Struktur erforderlich . . .

Der Aufbau und die Bewahrung der genau richtigen Struktur sind äußerst wichtig. Denn ein missgebildetes Eiweißmolekül ist nicht nur nutzlos, sondern geradezu schädlich . . . Ohne Chaperone, kein Leben. Aber Chaperone selbst sind Eiweißmoleküle, deren Faltung von weiteren Chaperonen gesteuert wurde! Wer der Ansicht ist, dass Leben aus toter Materie einfach so entstehen kann, der hat eine Menge zu erklären. Die Wahrscheinlichkeit, dass Hunderte von lebensnotwendigen Eiweißsorten sich selbstständig im richtigen Tempo fehlerfrei falten, ist verschwindend gering. Daran zu glauben trotz aller Vernunft . . . Ohne Chaperone wären keine Zellen lebensfähig“ (Eberlin, a. a. O., Seite 72-76).

Was kam also zuerst: das Eiweiß oder das Chaperon? Es mussten beide gleichzeitig existiert haben – ohne Chaperone keine Eiweißmoleküle. Aber Chaperone selbst sind Eiweißmoleküle und brauchten ihrerseits Chaperone zur Faltung.

Und was nützt ein Chaperon, wenn es keinem anderen Eiweißmolekül bei der Faltung helfen kann? Warum sollte denn die natürliche Auslese die Entstehung von Chaperonen gefördert haben, ehe sie gebraucht wurden? Wie soll das alles durch blinden Zufall entstanden sein?

Die einzig vernünftige Erklärung für diese Tatbestände ist, dass ein planender Geist das Problem der Faltung voraussah und das Eiweiß und das Chaperon gleichzeitig erschuf.

Die wundersame Eierschale

Ein weiteres Beispiel für Voraussicht in der Natur ist die landläufige Eierschale. Wenn das Küken die drei Wochen der Brut überleben soll, müssen zahlreiche Voraussetzungen erfüllt sein.

Ein Problem ist die Sicherung der Atmungsfähigkeit. Wenn die Poren in der Schale zu klein wären, würde das Küken ersticken. Wenn sie zu groß wären, würde die Nahrungsflüssigkeit entweichen. Eine typische Eierschale weist an die siebentausend Poren auf. Ihre Größe und ihre Anordnung erlauben den Eintritt von Sauerstoff und den Austritt von Kohlendioxid.

Die Frage ist, wie dieses System zustande kam. Denn das Problem der Atmung musste gelöst werden, ehe das erste Küken entstand. Und das gilt für jede Vogelart, nicht nur für Hühner. Dass die Poren in der richtigen Größe und Anordnung angelegt sind, kann nur das Ergebnis von Voraussicht und Planung sein.

Der verleumdete Blinddarm

Von den zahlreichen möglichen Beispielen führen wir ein letztes auf: den menschlichen Blinddarm. In seinem Buch *Die Abstammung des Menschen* trat der allgegenwärtige Charles Darwin für die Meinung ein, dass der Blinddarm eine Aufgabe in ferner Vergangenheit hatte, aber nicht mehr in der Gegenwart.

Nach neuesten Erkenntnissen aber hat der Blinddarm zwei Hauptaufgaben. Zunächst ist er ein Sammelplatz für Antikörper, die Teil des Immunsystems sind. Zweitens ist er ein Hort für freundliche Keime, die den Darm wieder bevölkern, wenn ein Durchfall den Darm entvölkert hat.

Der Durchfall selbst ist ein Schutzmechanismus für den Körper, wenn Gifte in den Verdauungstrakt eindringen. Das Problem ist ►



zur, dass der Durchfall auch die nützlichen Bakterien hinausfegt, die für eine gesunde Verdauung der Speisen unerlässlich sind. Hier spielt der Blinddarm eine Schlüsselrolle, denn sein Inhalt wird von einem Durchfall nicht weggefegt und kann dementsprechend für eine Wiederbesiedlung des Darmtraktes mit freundlichen Bakterien eingesetzt werden.

Zum Blinddarm vermerkt Eberlin Folgendes:

„Die Anordnung des Blinddarms ist aus der Sicht der Strömungslehre ideal. Er hängt unter dem Dickdarm und bildet eine Art Sackgasse, die nicht vom Fluss der Nahrung und der Bakterien in Mitleidenschaft gezogen wird. Bei Durchfall behält er seinen Inhalt. Die Behauptung, dass der Blinddarm nur in ferner Vergangenheit eine Aufgabe hatte, ist überholt und ein Überbleibsel der Biologie des 19. Jahrhunderts. Heute wissen wir es besser“ (Eberlin, a. a. O., Seite 121).

Ein fünfteiliges Fazit über Voraussicht

Wohin wir auch blicken, sehen wir Beweise für einen Geist, auf den die Konstruktion der ganzen Natur zurückgeht, einen Geist, der die Herausforderungen im ganzen Weltall und auf jeder Ebene vor-

raussah, einen Geist, der Antworten auf diese Herausforderungen plante. Das Buch Eberlins wird von drei Nobelpreisträgern gepriesen. In Anbetracht der Fülle der Beweise, die uns umgibt, sollten wir uns das fünfteilige Fazit Eberlins über Voraussicht vor Augen führen:

„1. Vieles in der natürlichen Welt weist Merkmale der Voraussicht und Planung auf. Ganze Apparate mit fein abgestimmten Bestandteilen standen sofort zur Verfügung, als Organismen mit Herausforderungen und Gefahren in Berührung kamen.

2. Aus unserer eigenen regelmäßigen Erfahrung wissen wir, dass die Fähigkeit, Problemen zuvorzukommen, ein Merkmal von bewusstem Geist ist.

3. Es ist noch niemandem gelungen, den Aufbau solcher komplizierten Schutzapparate, die beim ersten Bedarf sofort zur Verfügung standen, durch blinde, ungesteuerte Kräfte nachzuweisen. Vage Behauptungen ohne ausführliche Beweisführung und Berechnung sind völlig wertlos.

4. Unsere regelmäßige Erfahrung lässt auf nur eine Art Ursache schließen, die Probleme im Voraus nachweislich erkennen und verhindern kann, und das ist intelligente Konstruktion.

Renommierter Professor an der Universität Yale distanziert sich von der Evolutionstheorie

Der international bekannte Professor für Informatik an der Elitehochschule Yale University in den USA, David Gelernter, gab letztes Jahr zur Bestürzung vieler Wissenschaftler bekannt, dass er nicht mehr an die Evolutionstheorie glaubt.

In einem sorgfältig geschriebenen Aufsatz für die *Claremont Review of Books* (eine Sammlung von Buchbesprechungen) führt Gelernter in seinem Beitrag mit der Überschrift „Giving Up Darwin“ („Abwendung von Darwin“) die Gründe für seine Abkehr von einer Sichtweise an, die ihm lange lieb und teuer war. Auf den Punkt gebracht war er von der zunehmenden Fülle der Gegenbeweise überwältigt.

Er schreibt: „Dass es Darwin gelungen ist, die geringfügigen Anpassungen von Organismen an ihre Umwelt, wie Änderungen der Fedldichte, der Flügelgestalt oder der Schnabelform, zu erklären, steht außer Frage. Es gibt aber viele Gründe zu zweifeln, ob seine Theorie in der Lage ist, die großen Fragen zu beantworten und das Gesamtbild zu erklären. Er mag zwar die Feinabstimmung der Merkmale von bereits bestehenden Arten auf die Umweltbedingungen überzeugend verständlich machen, aber er scheitert vollends, wenn es um die Entstehung neuer Arten geht. Gerade den Ursprung der Arten kann er nicht erklären.“

Das sorgfältig argumentierte Buch *Darwin's Doubt* (2013) des ‚Intelligent Design‘-Pioniers Stephen Meyer überzeugte mich, dass die Theorie Darwins gescheitert ist. Denn es zeigt, dass diese Lehre die große Frage nicht beantworten kann. Ganz wichtig sind auch zwei weitere Bücher: *The Deniable Darwin and Other Essays* (2009) von David Berlinski und *Debating Darwin's Doubt* (2015),

eine von David Klinghoffer zusammengetragene Sammlung von Aufsätzen, in denen um die von Meyer aufgeworfenen Fragen gestritten wird. Diese drei Bücher führen schweres Geschütz ins Feld, aber die meisten Menschen wollen lieber die Augen davor verschließen. Beispielsweise verwertet Meyer die Arbeit, die zahlreiche Naturwissenschaftler im Laufe vieler Jahrzehnte geleistet haben, und baut die Evolutionstheorie Stück für Stück ab. *Darwin's Doubt* ist eines der wichtigsten Bücher, die in der letzten Generation erschienen sind. Wer es von vorne bis hinten unvoreingenommen liest wird es schwer haben, an der Theorie Darwins festzuhalten.“



Gelernter akzeptiert die Meinung von Berlinski, dass im Gegensatz zur Voraussage Darwins, die Fossilienfunde zeigen, dass „die meisten Arten in vollendeter Form auf die Bühne treten und unverändert wieder verschwinden“. Es gebe kaum Anzeichen für eine allmähliche Umwandlung von einer Art in eine andere. Gelernter erwähnt unter anderem die Bildung stabiler, funktionsfähiger Ei-

weißmoleküle und stellt fest, dass sie durch die von der Evolutionstheorie unterstellten Mechanismen schwer vorstellbar ist.

„Die Eiweißmoleküle sind die Elitetruppen der lebenden Zelle, was ihre Wichtigkeit betrifft, obwohl sie im Gegensatz zu normalen Eliten in großer Anzahl auftreten. Sie übernehmen die schwersten und wichtigsten Aufgaben, und zwar in einer außerordentlichen Rollenvielfalt. Eine Unterart der Eiweiße sind die Enzyme, die den Stoffwechsel der Zelle durch die Steuerung chemischer Reaktionen betreiben. Andere Eiweiße, wie zum Beispiel Kollagen, sorgen wie Zeltstangen, aber in weitaus größerer Vielfalt, für die Struktur der Zelle.“

Die Funktionen von Nerven und Muskeln und auch die Fotosynthese werden alle

5. Intelligente Konstruktion ist die einzige stichhaltige Erklärung für die vielen Beispiele offensichtlicher Voraussicht in der Natur. Für Situationen, in denen komplizierte, ausgereifte Lösungen beim ersten Auftritt bestimmter Probleme sofort vorhanden sind, gibt es keine andere glaubwürdige Erklärung. Die Annahme der Voraussicht ist keine Sache der Wahrnehmung, sondern der

Wirklichkeit“ (Eberlin, a. a. O., Seite 143). Die Fehlvorstellung, dass komplexe Lebensformen und ihre Bestandteile durch einen blinden, ungesteuerten Vorgang der Mutationen und natürlicher Auslese entstanden sind, wird langsam fallen gelassen, während sich aufgeschlossenerer Naturwissenschaftler von Tatsachen, statt Traditionen, leiten lassen.

Die Bibel war ihrer Zeit lange voraus, denn sie fordert die Menschen heraus, die eine Schöpfung ohne einen Schöpfer und eine Konstruktion ohne einen Konstrukteur unterstellen. Seit Jahrhunderten ermutigt sie uns, die Natur zu erforschen und zu erkennen, dass alles nur von einem höheren Wesen erschaffen worden sein kann.

Wie es bei Hiob heißt: „Du kannst das Vieh und auch die Vögel fragen, sie würden dir die rechte Auskunft geben. Die Erde sagt es dir, wenn du sie fragst, die Fische wüssten es dir zu erzählen. Die ganze Schöpfung weiß es, spricht es aus: Dies alles hat die Hand des Herrn gemacht! Von seiner Macht hängt jedes Leben ab, der Atem aller Menschen kommt von ihm“ (Hiob 12,7-10; Gute Nachricht Bibel). GN



Tripsin ist ein Verdauungsenzym (eine Art Protein). Was ungeordnet aussieht, sind komplizierte und präzise Falten von Molekülen. Ist eine der Falten falsch, funktioniert das Protein nicht. Ist das durch gedankenlosen Zufall entstanden?

von Eiweißen gesteuert. Dabei ist die dreidimensionale Gestalt der Eiweißmoleküle von ausschlaggebender Bedeutung. Ist nun der neodarwinistische Mechanismus dieser Anforderung gewachsen? Das heißt, können zufällige Mutationen in Verbindung mit natürlicher Auslese Eiweißmoleküle mit den notwendigen Formen hervorbringen?“

In Beantwortung dieser Frage bezieht sich Gelernter auf den renommierten Biologen Douglas Axe: „[Nach Axe] können wir davon ausgehen, dass von allen denkbaren Aminosäureketten mit 150 Gliedern nur eine von 10^{74} die Fähigkeit hat, sich zu einem stabilen dreidimensionalen Gebilde zu falten. Anders ausgedrückt: Die Wahrscheinlichkeit, dass sich ein stabiles Eiweißmolekül durch Zufall zusammensetzt, ist gleich null. (Zum Vergleich bedenke man, dass es nach Schätzungen von Naturwissenschaftlern an die 10^{80} Atome im sichtbaren Weltall gibt.) Es überrascht also nicht, dass die Wahrscheinlichkeit, auf ein stabiles Eiweißmolekül zu treffen, das eine nützliche Aufgabe erfüllt und dadurch in der Evolution eine Rolle spielen könnte, noch geringer ist [als 10^{74}]. Axe schätzt diese Wahrscheinlichkeit auf 10^{77} .

Mit anderen Worten: Groß ist derart groß und klein ist derart klein, dass die

eine Aminosäurekette mit 150 Gliedern zu einem nützlichen, funktionsfähigen Eiweißmolekül umzubilden, und Sie werden mit Sicherheit scheitern. Mit zehn, tausend und selbst einer Million Mutationen ist es nicht getan. Ein Erfolg ist derart unwahrscheinlich, dass man ihn als völlig unmöglich bezeichnen kann.“

Gelernter stellt fest, dass er zwar nicht die intelligente Konstruktion in der Form, wie Meyer sie vertritt, akzeptieren kann, andererseits bringt Meyer „das offen zur Sprache, was jeder denkende Mensch sich fragen muss, wenn er sich mit den schwierigen Fragen auseinandersetzt“.

Er tut sich aber schwer mit dem häufigen Aussterben von Arten in der Vergangenheit und der Präsenz von Problemen in der Natur wie z. B. Krankheiten. Er übersieht die Tatsache, dass eine perfekte physische Welt heute nicht Gottes Absicht war und dass das sündhafte Verhalten der Menschen göttliche Flüche nach sich gezogen hat.

Er räumt aber ein, dass „Intelligent Design“ die Antwort sein könnte, obwohl diese Theorie längst nicht ausgereift ist.

Nach der Veröffentlichung seines Aufsatzes sprach Gelernter über den Widerstand, der ihm aus der Welt der Wissenschaft begegnete. Seine Kollegen seien zwar im

neodarwinistische Evolutionstheorie jeder tragfähigen Grundlage entbehrt. Versuchen Sie mal, durch Mutationen

persönlichen Umgang nett zu ihm, aber das, was sie veröffentlichten und ihren Studenten böten, sei Darwinistischer Fundamentalismus.

Wenn man diese Lehre in Frage stelle, werde man verunglimpft. Zum Thema Darwinismus herrsche beileibe kein Recht auf Redefreiheit. Die Reaktionen seien von Bitterkeit, Rechthaberei, Wut und Empörung geprägt. Eine sachliche, wissenschaftliche Diskussion finde einfach nicht statt. Er höre oft Warnungen wie „Ich bin Darwinist und dulde keinen Widerspruch“ oder „Ich will einfach nichts davon hören!“.

„Ich greife ihren Glauben an“, fasst Gelernter zusammen. „Es geht für sie an die Substanz.“

Wollen Sie mehr wissen?

Wenn Darwins Evolutionstheorie stimmt, dann verdanken wir unser Leben eigentlich nur einer Reihe glücklicher Umstände. Unser Leben hätte dann keinen transzendenten Sinn. Unsere kostenlose Broschüre *Die alles entscheidende Frage: Gibt es einen Gott?* vergleicht die grundlegenden Aussagen der Evolution mit dem Schöpfungsbericht der Bibel und stellt die Frage, welche Erklärung glaubwürdiger ist.



www.gutenachrichten.org



Ein Weltall mit Gott im Mittelpunkt

Die Geschichte der Menschheit strotzt vor falschen Vorstellungen vom Universum. Kern des Problems ist, dass der Mensch den Mittelpunkt des Weltalls übersieht: den Schöpfer.

Von Darris McNeely

Heute hat der Mensch mehr Kenntnis des Universums als jemals zuvor. Doch seit Jahrhunderten verkennt er den Grund für die Existenz dieses Ganzen. Der Schlüssel zum Verständnis ist die Einsicht, dass Gott schon immer im Mittelpunkt gestanden hat und in alle Ewigkeit im Mittelpunkt stehen wird. Wenn wir die Sterne im Himmel betrachten, was sehen wir? Sehen wir die Hand Gottes hinter allem? Oder schauen wir an der Wahrheit vorbei?

Das Weltall, das wir beobachten dürfen, soll den Gott der Schöpfung, den Gott Abrahams, den Gott der Bibel offenbaren. Es soll uns unsere Bestimmung und unseren Platz im Heilsplan Gottes offenbaren. Es soll unseren Blick auf Gott richten. Es soll uns mehr als vieles andere helfen, eine Beziehung mit Gott zu entwickeln.

Nach Betrachtung des nächtlichen Himmels schrieb König David Folgendes: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes und das Firmament kündigt das Werk seiner Hände. Ein Tag sagt es dem andern, eine Nacht tut es der andern kund, ohne Rede und ohne Worte, ungehört bleibt ihre Stimme. Doch ihre Botschaft geht in die ganze Welt hinaus, ihre Kunde bis zu den Enden der Erde“ (Psalm 19,2-5; Einheitsübersetzung).

Dieser Textabschnitt ist ein guter Ausgangspunkt für die Entwicklung einer Sicht des Universums, die Gott im Mittelpunkt sieht. Denn Gott hat das Weltall zu dem Zweck geschaffen, seine Herrlichkeit unter den Menschen bekannt zu machen. Wohin wir auch unsere Fernrohre richten, begegnen wir unermesslichen Entfernungen und Raumgrößen. Wir erblicken Himmelskörper und

Systeme, die uns immer mehr Geheimnisse bieten. Je mehr wir beobachten, desto mehr erfahren wir.

Als der amerikanische Astronaut Buzz Aldrin, der zur Besetzung von Apollo 11 gehörte, seinen Fuß zum ersten Mal auf den Boden des Mondes setzte, beschrieb er die öde Landschaft als „prächtige Verwüstung“.

Diese prächtige Verwüstung ist aber längst nicht auf den Mond beschränkt. Wir sehen ein Universum, das vor Kraft strotzt und sich rasant ausdehnt. Manche Physiker vertreten die Ansicht, dass die Ausdehnung in einigen Milliarden Jahren aufhören und einer Schrumpfung weichen könnte, die so lange anhält, bis alles wieder in einem kleinen Punkt gesammelt ist. Dann werde es wieder einen „großen Knall“ geben, mit dem eine erneute Ausdehnung beginnt. Andere sind aber der Meinung, dass die Ausdehnung sich nie umkehren, sondern solange anhalten wird, bis alle Moleküle bewegungslos und unverbunden sind – ein Zustand, der mit dem Begriff „Wärmetod“ umschrieben wird. Wieder andere rechnen damit, dass eine geheimnisvolle dunkle Energie alles auseinanderreißen wird.

Keine dieser Aussichten ist besonders ermutigend. Sie alle hinterlassen vielmehr ein Gefühl der Sinnlosigkeit, der Einsamkeit und der Verzweiflung.

Wenn wir aber Gott für den Mittelpunkt des Universums halten, gewinnen wir Hoffnung und Erkenntnis. Das Weltall wird weder mit einem Knall noch mit einem Winseln zu Ende gehen. Wir müssen aber das Ganze von Gottes Warte aus betrachten. Dann gewinnen wir Sinn und Hoffnung.

Langlebige Irrtümer

Der Mensch hat das Universum nie von dieser Warte aus betrachtet, weil unsere Ureltern im Garten Eden die Offenbarungen Gottes ablehnten und ihre Nachkommen sich von Gott noch weiter entfernten. Angesichts der Himmelserscheinungen gaben sich die Menschen falschen Gottvorstellungen hin und beteten letztendlich den „Gott dieser Welt“ an, Satan den Teufel (siehe 2. Korinther 4,4).

Abgeschnitten von der Kenntnis des wahren Gottes und von Satan verführt, sahen viele Menschen in den Sternen eine Versammlung göttlicher Wesen. Ihre falsche Sicht wurde in verschiedenen Abwandlungen von Generation zu Generation weitergereicht. In den Umlaufbahnen der Sonne und der Sterne erblickten die Menschen ein Drama, das aus Streit, Habgier, Liebe, Eifersucht und Krieg bestand. Götter und Göttinnen, mit menschlichen Schwächen ausgestattet, waren die vermeintlichen Bewohner des Himmels, deren Streitigkeiten das Leben der Menschen in Mitleidenschaft zogen.

Landwirte gingen davon aus, dass der Erfolg ihrer Ernte vom Ausgang des Dramas im Himmel abhing. In der Hoffnung, dass ihnen ein Kindersegen geschenkt würde, beteten unfruchtbare Frauen den Morgenstern als Göttin an. Selbst Könige suchten Rat von den Konstellationen, die nach ihrer Vorstellung ihren Hauptgott darstellten.

Eine solche lebhafteste Fantasie beherrschte das Denken der Ägypter, der Babylonier, der Griechen, der Römer und der restli-

Gott steht im Mittelpunkt des Universums und der Mensch ist das einzige intelligente Wesen auf physischem Niveau, das fähig ist, über seine eigene Entstehung und seine eigene Bestimmung nachzudenken. Wir verdanken diese Fähigkeit unserem Schöpfer!

chen Welt. Sie alle blickten zum Himmel, wo sie Götter vermuteten. Aber den wahren Gott fanden sie nicht. Es kam die Praxis der Astrologie auf, mit der man die eigene Zukunft aus den Stellungen der Sterne zu ermitteln suchte. Selbst heute glauben noch viele an die Wirksamkeit dieser bedeutungslosen Kunst.

Mit der Astrologie machten die Menschen den ersten Sprung zur Vorstellung, dass das Leben auf der Erde von unsichtbaren Kräften gesteuert wird, die ihren Ursprung in den entferntesten Tiefen des Weltalls haben. Aber sie schauten an der Herrlichkeit des wahren Gottes vorbei und schufen sich ein falsches Glaubensgebäude, das immer noch Bestand hat. Anstatt Gott als den Mittelpunkt des Universums zu betrachten, betete man verschiedene Aspekte der Schöpfung selbst an.

Ein weiterer Fehler des Menschen war die Überzeugung, dass die Erde der Mittelpunkt des Universums ist und dass alles andere sich um sie dreht. In der Vorstellung der Menschen im Altertum erwachte der Sonnengott im Osten und ritt in seinem Streitwagen durch den Himmel in den Westen. Des Nachts reiste er durch die Unterwelt in einem Boot, bis er wieder im Osten auftauchte.

Die Sterne galten als Leuchten in einem Gewölbe, das sich um die Erde drehte. Auch die Sonne drehte sich um die Erde, und zwar schnell im Tagesablauf und langsam im Jahresverlauf. Dieses Weltbild hielt sich über Jahrhunderte hinweg.

Man ging davon aus, dass die Erde der Mittelpunkt von allem war. Der römische Astronom Ptolemäus hatte eine geometrische Erklärung für die Bewegung der Himmelskörper, die 1500 Jahre

lang als autoritativ galt. Sein System wurde sogar als Dogma von der römischen Kirche angenommen und propagiert.

Wie heute jeder weiß, hat man sich aber geirrt. Die Erde ist nicht der Mittelpunkt des Universums. Es mag überraschen, aber die Bibel behauptet nirgendwo, dass die Erde im Mittelpunkt steht.

Die kopernikanische Wende

Erst im 16. Jahrhundert nach Christus wurde in Frage gestellt, dass die Erde der Mittelpunkt des Weltalls ist, und zwar durch Nikolaus Kopernikus. Sein Buch zu diesem Thema löste eine Umwälzung in der Naturwissenschaft aus, die im 17. Jahrhundert vollendet wurde. Die Erfindung des Fernrohrs machte es dem Menschen möglich, die Sterne und Planeten genauer zu beobachten, mit der Folge, dass die alte Annahme eines geozentrischen Universums nicht mehr zu halten war.

Die Erde bewegte sich doch. Die Planeten fuhren um die Sonne, jeder in einer eigenen Umlaufbahn und mit eigener Geschwindigkeit. Manche Planeten, wie zum Beispiel der Jupiter, hatten eigene Monde, die sie umkreisten.

Der Streit spitzte sich zu, als Galileo vor der Inquisition wegen Ketzerei angeklagt wurde. Die katholische Kirche war nicht bereit, seine Kritik an dem überkommenen Dogma zu dulden. Es dauerte aber nicht lange, bis der offizielle Irrtum offensichtlich war.

Nachdem Kopernikus, Kepler, Galileo und Newton mit ihrer bahnbrechenden Mathematik fertig waren, erschien das Weltall in einem ganz anderen Licht. Die Erkenntnis breitete sich aus, dass die Erde nicht der Mittelpunkt des Universums ist, sondern einer von mehreren Planeten, die um die Sonne kreisen.

Lange Zeit danach galt die Sonne als Mittelpunkt des Alls. Aber auch das war ein Irrtum. Heute wird die Sonne als kleiner Stern gesehen, und zwar einer von Milliarden in unserer Galaxie, wobei auch diese Galaxie nur eine von Milliarden Galaxien ist.

In den letzten hundert Jahren hat sich unser Wissen um das Universum vervielfacht. Es wird heute geschätzt, dass das Universum um 14 Milliarden Jahre alt und so groß ist, dass es uns unmöglich ist, das Ganze wahrzunehmen. Alle Beobachtungen bisher lassen darauf schließen, dass es sich in jeder Richtung ausdehnt. Hier und da gibt es schwarze Löcher; das sind zusammengefallene Sterne, die alles verschlingen, was in der Nähe ist, selbst wenn es nur Licht ist.

Je mehr wir entdecken, desto mehr Fragen türmen sich auf. Das Weltall ist voller Überraschungen. Und dennoch, es besteht hauptsächlich aus dunklem, leerem, kaltem, einsamem Raum.

Ist der Mensch allein?

Um Rückschau zu halten, halten wir kurz inne. Der Mensch des Altertums war der Überzeugung, dass die Erde der Mittelpunkt des Universums ist. Im Himmel stellte er sich eine ganze Gemeinschaft von Göttern vor. Das Heidentum vermittelte uns ein schiefes Bild vom Göttlichen. Auch im Mittelalter sah man die Erde und den Menschen als Mittelpunkt von allem. Das vorherrschende christliche Dogma übersah vieles, was in der Bibel steht, und hatte eine entstellte Vorstellung sowohl von Gott als auch von Gottes Sicht des Menschen. ▶



Leider fehlt unserer Gesellschaft immer noch ein richtiges Verständnis von Gott, dem Weltall und dem Menschen. Auch wenn wir nicht mehr der irrigen Vorstellung anhängen, die Erde und der Mensch seien der Mittelpunkt des Universums, herrscht heute die Meinung vor, dass Gott im Weltall überhaupt nichts mehr zu suchen hat. Wir wissen zwar um die weiten Leeren im Universum, aber wir sehen keinen Sinn mehr in dem Ganzen. So sieht der „Fortschritt“ aus, den uns die Naturwissenschaft geschenkt hat! Als Folge davon ist der Mensch einsamer denn je zuvor.

Als das Fernrohr mit der Vorstellung aufräumte, dass die Erde der Mittelpunkt des Universums ist, war eine Wende des Wissens im Gange, die zur Welt der Moderne führte, in der die menschliche Vernunft das Kommando übernommen hat. Danach kam die Theorie der Evolution, nach der der Mensch lediglich die höchste unter vielen Lebensformen darstellt und das Leben überhaupt das Ergebnis ungesteuerter Vorgänge ist. In diesem Bild gibt es keinen Platz für ein höheres Wesen wie Gott.

Während der Mensch auf die Ebene der Tiere herabgestuft wird, obwohl er in der Lage ist zu fragen, was und wer er selbst ist, wird die Naturwissenschaft vergöttert. Früher hatte man ein falsches Verständnis vom Kosmos und von Gott, und heute hält man Gott eher auf Abstand, wenn man ihn nicht sogar ganz und gar aus dem Denken verbannt. Damit hat die Behauptung des Paulus in Römer 1, Vers 20 heute noch mehr Gültigkeit, als sie zur Zeit ihrer Niederschrift hatte: „Gott ist zwar unsichtbar, doch an seinen Werken, der Schöpfung, haben die Menschen seit jeher seine ewige Macht und göttliche Majestät sehen und erfahren können. *Sie haben also keine Entschuldigung*“ („Hoffnung für alle“-Übersetzung; Hervorhebung durch uns).

Der inzwischen verstorbene Physiker Stephen Hawking vertrat den Standpunkt, dass das Weltall ohne Einwirkung eines Schöpfers zustande kommen konnte. Seiner Ansicht nach boten natürliche Vorgänge eine vollständige Erklärung für die Entstehung des Ganzen. Mit zunehmendem Wissen um das Weltall hat die Neigung zugenommen, Gott ganz aus dem Bild zu entfernen.

Heute liegt der Schwerpunkt auf der Suche nach intelligentem Leben außerhalb der Erde in der Astronomie. Diese Suche, die seit einigen Jahrzehnten im Gange ist und bereits mehrere Milliarden verschlungen hat, hat bisher keinerlei Spuren von außerirdischem Leben nachgewiesen. Das hat zu der Frage geführt: Wo sind sie denn alle?

Nach so vielem ergebnislosem Suchen hat es den Anschein, dass das auf Kohlenstoff beruhende Leben nur auf der Erde zu finden ist. Könnte es sein, dass der Mensch die einzige intelligente Lebensform im ganzen Universum darstellt? Für manche Naturwissenschaftler ist diese Schlussfolgerung unumgänglich, vor allem deshalb, weil die Wahrscheinlichkeit, dass ein Planet wie die Erde zufällig entsteht, als verschwindend gering gilt.

Ein neuer Ansatz

Es ist höchste Zeit für einen neuen Ansatz. Es ist höchste Zeit, dass wir das Offensichtliche anerkennen, dass die Erde und das Weltall von einem Schöpfergott geschaffen wurden. Dieser Schöpfergott offenbart sich in der Bibel als derjenige, der im Anfang Himmel und Erde schuf (siehe 1. Mose 1,1).

Wenn man im Schöpfungsbericht weiterliest, stellt man fest, dass die Erde für den Menschen geschaffen wurde. Gott schuf den Menschen aus Erde nach seinem eigenen Ebenbild. Die Erde wurde

eine Heimat für Menschen nach dem Ebenbilde Gottes, wo sie zu ihm wie auch zueinander blühende Beziehungen pflegen sollten.

Der springende Punkt ist der, dass die Erde, das Sonnensystem, das Universum und alles, was wir heute sehen und verstehen können, seinen Grund in Gott hat. Im Mittelpunkt von allem steht weder die Erde noch der Mensch, sondern Gott. Das Weltall ist da, um den Heilsplan Gottes für den Menschen zu erfüllen. Seit Jahrtausenden sieht sich der Mensch im Mittelpunkt und richtet seinen Blick auf die Erde. Sein Denken reicht von Unwissenheit und Aberglauben zu einer offenen Ablehnung Gottes. In der modernen Naturwissenschaft gibt es im Universum für Gott keinen Platz. Und heute schenken ihm nur wenige Menschen Beachtung. Alles dreht sich um den Menschen selbst. Die Folge ist ein Gefühl der Leere, denn aus menschlicher Sicht sind wir allein. Im weiten, gefährlichen Weltall kommt uns die Erde zerbrechlich und verletzlich vor.

Weil man die Heilige Schrift falsch verstand, beharrte man im Mittelalter auf einem geozentrischen Weltbild. Heute werden Gott und die Bibel besonders in der akademischen Welt ganz und gar verworfen. Es ist Zeit für eine neue Bewertung. Was sagt uns die Bibel? Was sagt uns das Weltall?

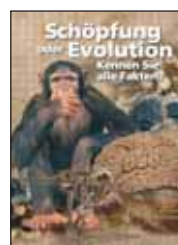
Die Antwort finden wir in Psalm 19, aus dem wir bereits zitierten. Im Mittelpunkt des Universums steht Gott. Das war schon immer so und wird auch immer so bleiben. Der Mensch steht nicht im Mittelpunkt des Weltalls, aber er steht doch im Mittelpunkt des Heilsplans Gottes. Dank des Geistes, den uns Gott geschenkt hat, können wir bei der Betrachtung des Himmels nach dem Ursprung und dem Zweck von allem fragen.

In diesem Sinn stellte Israels König David eine Frage in Psalm 8, Verse 4-5: „Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“

Diese Frage wird in Hebräer 2, Verse 1-10 beantwortet. Dort erfahren wir, dass der Mensch zur Krönung der Schöpfung werden soll. Gott steht im Mittelpunkt des Universums und der Mensch ist das einzige intelligente Wesen auf physischem Niveau, das fähig ist, über seine eigene Entstehung und seine eigene Bestimmung nachzudenken.

Wenn wir uns bewusst machen, dass Gott im Mittelpunkt des Universums steht, werden wir den Sinn, nicht nur des Weltalls, sondern auch des Menschen besser verstehen. Wie Psalm 19 erklärt: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes.“ In diesem Bild ist die zukünftige Herrlichkeit des Menschen enthalten! **GN**

MÖCHTEN SIE MEHR WISSEN?



Die Evolutionstheorie besagt, dass sich aus einer Pflanzenart andere Pflanzenarten entwickelt haben, dass sich jeweils eine Tierart über lange Zeiträume in andere Tierarten weiterentwickelt hat. Aus einer dieser Tierarten soll dann der Mensch entstanden sein. Doch stimmt es, dass unsere nächsten Verwandten unter den Affen zu finden sind? Unsere kostenlose Broschüre *Schöpfung oder Evolution: Kennen Sie alle Fakten?* geht auf die Behauptungen der Evolutionstheorie ein und zeigt ihre Schwachstellen auf.

Evolution: Kennen Sie alle Fakten? geht auf die Behauptungen der Evolutionstheorie ein und zeigt ihre Schwachstellen auf.

www.gutenachrichten.org

Der bröckelnde DARWINISMUS

Die Evolutionstheorie des Charles Darwin gilt fast überall, auch unter Akademikern, als gesicherte Erkenntnis. Besonders in der westlichen Welt akzeptieren die meisten Menschen Darwins Evolutionstheorie als Tatsache. Wie ist nun diese Theorie entstanden? Und hat sie überhaupt Hand und Fuß?

Von Ben Light

Im November 1859 erschien das von Darwin verfasste Buch *Die Entstehung der Arten*, das eine Umwälzung im Denken und Glauben auslöste. Trotz einer anfänglichen Ablehnung führte dieses Buch zur Verbreitung der Vorstellung, dass die vielfältigen Lebensformen der Welt von einem gemeinsamen Vorfahren – oder höchstens von einer kleinen Vorfahrengruppe – durch den Mechanismus der natürlichen Zuchtwahl stammen.

Nach und nach wurde diese Theorie Darwins zur Grundlage der Lehre in den biologischen Wissenschaften der modernen Welt. Unter den Lehrern und Studenten der Biologie wird man heute kaum jemanden finden, der die Evolutionstheorie ablehnt. Man könnte sogar sagen, dass die Akzeptanz der Evolutionstheorie als Nagelprobe dafür gilt, ob man für Naturwissenschaft oder aber für Mythologie eintritt.

Mit fortschreitender Technik und immer neuen Einsichten auf der Ebene der Mikrobiologie im Allgemeinen und der DNA im Besonderen gelangt man aber immer mehr zu der Erkenntnis, dass die Theorie Darwins auf wackligem Boden steht. Manche Naturwissenschaftler, zu denen auch Ungläubige gehören, sind zu dem Schluss gekommen, dass die Evolutionstheorie nicht in der Lage ist, die inzwischen erkannte Komplexität auf der Mikroebene zu erklären.

In neuerer Zeit sind Wissenschaftler in der Biologie, der Biochemie und sogar der Psychologie mit Erkenntnissen hervorgetreten, die dem 160 Jahre alten Kartenhaus das Fundament zu entziehen drohen.

Der Gradualismus des Charles Darwin

Frisch von der Universität bestieg der 22-jährige Darwin im Jahr 1831 das Segelschiff *H.M.S. Beagle*, das ihn auf das Abenteuer seines Lebens führen sollte. Während der fünfjährigen Reise war Darwin für die Erforschung der Natur zuständig. Ihm wurde Gelegenheit gegeben, weite Gebiete in Südamerika, auf den Galapagosinseln, in Australien sowie Neuseeland und anderswo zu untersuchen. Überall führte er Buch über Pflanzen, Tiere und Fossilien.

Im Jahr zuvor, 1830, war das bahnbrechende Buch *Principles of Geology* („Grundzüge der Geologie“) von Charles Lyell erschienen. Hauptthese dieses Buches war, dass die geologischen Vorgänge, die für die Veränderung der Welt verantwortlich sind, über größere Zeiträume hinweg gleich blieben, und dass man deswegen aus der Geschwindigkeit von Vorgängen in der Gegenwart

auf Zustände in der Vergangenheit schließen konnte. Dieser Ansatz wird heute „Aktualismus“ genannt. Es wird behauptet, dass Berge, Täler und Inseln durch die Einwirkung langsamer Vorgänge, wie sie heute auch vonstatten gehen, über längere Zeiträume hinweg entstanden sind.

Vor der Veröffentlichung der *Principles of Geology* herrschte die Meinung vor, dass die Erdentwicklung auf große Naturkatastrophen, die nur selten auftraten, zurückging. Dieser Ansatz hatte unter dem Namen „Katastrophismus“ firmiert. Lyells Sicht der Dinge stellte die bisherige Geologie auf den Kopf und übte vor allem auf Darwin einen starken Einfluss aus. Während der Reise mit der *Beagle* veranschaulichte Darwin das Buch *Principles of Geology*.

Bei einem Aufenthalt in der Stadt Valdivia in Chile erlebte die Besatzung der *Beagle* ein starkes Erdbeben. Als sie wieder in See stachen, sahen sie die Verwüstungen, die als Folge des Bebens über die Küstendörfer gekommen waren. An einer Stelle war der Boden sogar um fast drei Meter versetzt worden.

Vor dem Hintergrund seiner Lektüre der *Principles of Geology* lösten diese Beobachtungen bei Darwin ein Nachdenken darüber aus, wie sich Naturereignisse wie Erdbeben auf das Leben der Arten auswirken könnten. Er fragte sich, ob die reiche Vielfalt an Pflanzen, Tieren und Fossilien in Südamerika nicht eher das Ergebnis bekannter Naturvorgänge über Jahrtausende hinweg sein konnte, als die Folge einiger weniger katastrophaler Einbrüche in einem Zeitraum von Jahrtausenden.

Natürliche Zuchtwahl

Einige Jahre nach seiner Reise gelangte Darwin zum Schluss, dass sich die Entwicklung der Arten langsam vollzogen hatte. Über den Mechanismus hatte er aber noch keine klare Vorstellung.

Darwin war begeisterter Taubenzüchter und gehörte mehreren Taubenzüchtervereinen in England an. Wie die künstliche Aufzucht erwünschter Merkmale erreicht wurde, war ihm bekannt. Man brachte Männchen und Weibchen mit wünschenswerten Merkmalen zusammen und hoffte, dass sie sich paarten.

Darwin überlegte, ob nicht auch die Natur ähnlich vorging. Wurde die Entwicklung bestimmter Merkmale vielleicht von der Natur selbst gefördert?

Während seiner Reisen fiel Darwin auf, dass Tiere mehr Nachkommen erzeugten, als überleben konnten. Zwischen den Mit- ▶



gliedern einer Art herrschte ein Konkurrenzkampf um Nahrung, Wasser und Fortpflanzungsgelegenheiten. Er merkte, dass manche Tiere in diesem Kampf Vorteile besaßen, die ihrem Überleben förderlich waren. Wenn es den so bevorzugten Tieren möglich war, diese Vorteile an den Nachwuchs weiterzureichen, konnte eine Art insgesamt im Laufe vieler Generationen überlebenstüchtiger werden. Denn die benachteiligten Individuen würden aussterben, während immer mehr Tiere über die vorteilhaften Merkmale verfügen und deshalb überleben würden.

Damit war ein Mechanismus für die Evolution gefunden. Darwin nannte ihn „natürliche Zuchtwahl“.

Mit diesem gedanklichen Werkzeug in der Hand unterzog Darwin seine früheren Beobachtungen auf den Galapagosinseln einer neuen Betrachtung. Dort auf den Inseln hatte er eine reiche Vielfalt an Schnabelformen und Körpergestalten unter den Finken festgestellt.

Andere Forscher nach Darwin haben sich auch der Erforschung dieser Finken gewidmet. Man stellte fest, dass bestimmte Schnabelformen auf bestimmten Inseln vorherrschten und dass sie auf die Art Nahrung angepasst schienen, die auf der jeweiligen Insel vorhanden war. Man zog den Schluss, dass die Finken, deren Schnäbel für die Gewinnung von Nahrung auf einer bestimmten Insel ungeeignet waren, dort ausgestorben sein mussten. Die Finken, deren Schnäbel sie zum Überleben befähigt hatten, hatten dieses Merkmal an ihre Nachkommen weitergeben können.

Die Vielfalt der Schnabelformen unter den Finken nahm Darwin zum Anlass, die Anpassung der Arten an ihre Umweltbedingungen als den Treiber der Evolution auszumachen. Später hat man festgestellt, dass die Variationen unter den Finken sich innerhalb bestimmter Grenzen hielten, wobei auch ältere Formen nach ihrem Verschwinden wieder auftreten konnten. Es gab also keine gradlinige Entwicklung.

Die Anpassung körperlicher Merkmale wurde deshalb auf einen Bedarf an neuen Funktionen zurückgeführt.

Funktion und Struktur in der Biologie

Im Weltbild Darwins liegt der Schwerpunkt auf Funktionen.

Wenn es um die Beurteilung körperlicher Merkmale geht, sind die Biologen seit fast zwei Jahrhunderten in zwei Lager geteilt. Die einen betonen die Funktionen der betreffenden Körperteile, die anderen deren Struktur. Wir können die einen „Funktionalisten“ und die anderen „Strukturalisten“ nennen.

Die Funktionalisten glauben, dass die Strukturen von Körperteilen, wie beispielsweise von Schnäbeln und Händen, von einem Bedarf bestimmt sind. Die Strukturalisten hingegen sehen die Erklärung für bestimmte Strukturen in den Anlagen des Organismus. Aus dieser Sicht gibt es nur begrenzte Möglichkeiten für körperliche Strukturen.

Als Beispiel denke man an die Membran einer Tierzelle, die den Transport von Stoffen von außen nach innen und von innen nach außen regelt. Diese Membran besteht aus einer Menge von Phospholipidmolekülen. Die Strukturalisten würden behaupten, dass diese Membran das Ergebnis chemischer und physikalischer Gesetze ist und nicht von der Notwendigkeit der Anpassung an bestimmte Umweltbedingungen bestimmt wurde.

Von Naturgesetzen bedingte Einschränkungen sieht man in der Faltung von Eiweißmolekülen, in der Struktur des DNA-Moleküls, im Aufbau vieler anderer chemischer Verbindungen und in der

Bildung von Kristallen. Für alle diese Erscheinungen gibt es nur eine begrenzte Menge an Möglichkeiten.

Aus der Sicht der Strukturalisten stellen Strukturmuster, die mehreren Arten gemeinsam sind – wie die fünfteiligen Glieder bei Tieren, die fliegen, kriechen, schwimmen und gehen –, das Ergebnis einer inneren Notwendigkeit, und nicht die Folge einer Anpassung an die Umwelt dar.

Der Strukturalismus räumt die Möglichkeit von Anpassungen zwar ein, aber wie wir aber noch sehen werden auf eine Weise, die ihn vom Funktionalismus unterscheidet.

Ein Kartenhaus

Der Funktionalismus, der dem Darwinismus zugrunde liegt, ist heute in der Biologie vorherrschend. Was aber, wenn das ganze Lehrgebäude der Evolutionstheorie auf einem unsicheren Fundament steht? Was ist, wenn die Annahme, dass sich Arten durch zufällige Veränderungen im Zusammenhang mit wählerischen Umweltbedingungen entwickeln, einfach nicht stimmt? Was, wenn die Entwicklung der Arten von inneren Anlagen gesteuert wird?

Michael Denton ist Biochemiker und Verfasser der Bücher *Evolution: A Theory in Crisis* („Evolution: Eine Theorie in einer Krise“) und *Nature's Destiny and Evolution: Still a Theory in Crisis* („Die Evolution und das Schicksal der Natur: Immer noch eine Theorie in einer Krise“). Er vertritt den Strukturalismus und schreibt:

„Alle Strukturalisten erkennen selbstverständlich an, dass Organismen Anpassungen auf Umweltbedingungen aufweisen. Diese Anpassungen halten sich aber in einem Rahmen, der von vorgegebenen Urmustern bestimmt wird. So sind die vielfältigen Gliederarten unter den Wirbeltieren, wie Flossen zum Schwimmen, Hände zum Greifen und Flügel zum Fliegen, Ausdrücke des gleichen Urmusters, das selbst mit Umweltbedingungen nichts zu tun hat“ („Two Views of Biology: Structuralism and Functionalism“ [„Zwei Sichtweisen in der Biologie: Strukturalismus und Funktionalismus“], *Evolution News*, 2016).

Strukturalisten glauben schon, dass es Anpassungen gibt, aber sie sehen die treibende Kraft dahinter nicht in den Umweltbedingungen. Aus ihrer Sicht sind innere Anlagen wie Gene für die Entstehung körperlicher Merkmale verantwortlich, die durch natürliche Zuchtwahl leicht, aber nicht radikal, verändert werden können. Diese Wissenschaftler halten es für unmöglich, dass zufällige Mutationen in den Erbanlagen zur Entstehung ganz neuer Strukturen führen.

Zu Darwins Finken vermerkt Denton Folgendes:

„Mit unserem heutigen Verständnis der Erbanlagen ist es nicht schwer, sich vorzustellen, wie eine Feinabstimmung in den Ausdrucksmustern einiger weniger Gene zu den verschiedenen Schnabelformen führen konnte, die wir heute bei den Finken auf den Galapagosinseln beobachten. Die Vielfalt dieser Schnabelformen bei den Finken lässt sich vollständig durch die natürliche Zuchtwahl erklären. Manche Finkenschnäbel waren von Vorteil, andere nicht.“

Von den Finken auf den Galapagosinseln, wie von allen Fällen der leichten Anpassung an die Umwelt, lernen wir, dass allmähliche Veränderungen sich schon über Generationen summieren können, solange es auf der sichtbaren oder der unsichtbaren Ebene eine beobachtete oder zumindest glaubwürdige Kette von Veränderungen gibt, die vom Vorfahren zum Nachfahren führt“ („Evolution: A

Theory in Crisis Revisited“ [„Neu betrachtet: Evolution: Eine Theorie in der Krise“], erster Beitrag von drei Beiträgen, *Inference: International Review of Science*, 15. Oktober 2014).

Mit anderen Worten: Der Schnabel war schon vorher da, wurde aber durch Anpassungen leicht verändert.

Das ist etwas ganz anderes als die Vorstellung Darwins. Darwin meinte, dass allmähliche Veränderungen über lange Zeiträume hinweg sich so summieren würden, dass ganz neue Körperteile und Lebensformen entstehen könnten. Nach dem damaligen Stand der Wissenschaft war das vielleicht verständlich, aber heute wissen wir es besser.

Darwin war die Genetik völlig unbekannt. Seine Nachfolger sehen darin die treibende Kraft der Evolution, vor allem in Mutationen. Inzwischen wird aber erkannt, dass die meisten Mutationen für einen Organismus nicht nur nicht nützlich, sondern sogar schädlich sind. Und selbst wenn eine Mutation dem Organismus Vorteile verschafft, ist längst nicht gesagt, dass sie weiter vererbt wird.

Eine neue Sicht dieser Zusammenhänge bietet Michael Behe, Verfasser des Buches *Darwin's Black Box: A Biochemical Challenge to Evolution* [„Darwin entzaubert: Die Biochemie wirft der Evolutionstheorie den Handschuh zu“]. In seinem neuen Buch, *Darwin Devolves: The New Science About DNA That Challenges Evolution* [„Darwin im Rückwärtsgang: Die neue Wissenschaft der DNA, die die Evolutionstheorie in Frage stellt“], schreibt er:

„Die darwinistische Evolution vollzieht sich durch die Schädigung oder Aufbrechung von Erbanlagen, was paradoxerweise zum Überleben eines Organismus beitragen kann. Da sollte man eher von Abwicklung als von Entwicklung sprechen. Denn diese Vorgänge führen zu einem sofortigen Verlust an Erbinformationen. Laborversuche, Feldstudien und theoretische Überlegungen führen alle zum selben Ergebnis: Der Mechanismus von zufälligen Mutationen in Verbindung mit natürlicher Zuchtwahl setzt den Möglichkeiten der Evolution enge Grenzen. Genauer gesagt, die Treiber der Vielfalt auf einfachem Niveau wirken der Vielfalt auf komplexerem Niveau entgegen. *Darwins Mechanismus verschwendet Erbinformationen für kurzfristigen Gewinn*“ (2019, Seite 37-38, Hervorhebung durch den Verfasser).

Wenn man die Wirklichkeit auf der Ebene der DNA betrachtet, muss man sagen, dass der Mechanismus der Evolution die Entstehung höherer Lebensformen nicht nur nicht fördert, sondern geradezu verhindert. Damit ist der Standpunkt der Strukturalisten untermauert.

„Unreduzierbare Komplexität“

Nach der Lektüre von *Evolution: A Theory in Crisis* und ähnlicher Literatur prägte Behe den Begriff der „unreduzierbaren Komplexität“. Gemeint ist damit, dass es komplexe Bauteile in Lebewesen gibt, die nur als Ganzheiten überhaupt funktionsfähig sind. Mit anderen Worten: Sie hätten nicht allmählich über Generationen entwickelt werden können. Der Grund dafür ist, dass Veränderungen, die dem Organismus keinen Vorteil verschaffen, nicht weitergereicht werden können.

Als Beispiel dafür kann man die Ausführungen Dentons über die Lungen von Vögeln nehmen. Unsere Lungen, wie die Lungen aller Säugetiere und Reptilien, funktionieren nach dem Blasebalgprinzip. Das heißt, Luft wird durch Ausdehnung der Lunge eingezogen und nach dem Gasaustausch an der inneren Oberfläche wird ein Teil des Lungeninhaltes durch Zusammenpressen wieder ausgesto-

ben. Ganz anders ist die Atmung beim Vogel. Beim Vogel bleibt das Lungenvolumen konstant. Die Luft wird von einem Luftsack in die Lunge eingeblasen und von einem Luftsack am anderen Ende wieder ausgesogen. Die Luft fließt in nur eine Richtung. Der Vorgang ist sowohl effizient als auch komplex.

Wichtig für uns in diesem Zusammenhang ist, dass ein solches System unmöglich im Laufe mehrerer Generationen hätte entstehen können. Es ist ein Beispiel für „unreduzierbare Komplexität“, denn nur als fertiges Ganzes kann es funktionieren. Wenn es erst im Laufe mehrerer Generationen zustande gekommen wäre, wie hätten die Zwischengenerationen denn atmen sollen?

Ist es wahrscheinlich, dass eine Reihe zufälliger, ungesteuerter Mutationen zu der Atmungsfähigkeit führte? Liegt die Annahme nicht näher, dass eine vorherbestimmte Struktur zur Funktionsfähigkeit führte? Aber sicher doch!

Ein weiteres Beispiel für „unreduzierbare Komplexität“ ist das DNA-Molekül selbst, das in der Zelle abgeschrieben und übersetzt wird. Die Vermehrung der DNA und die Eiweißbildung durch Abschreibung und Übersetzung ihrer Buchstabenfolgen bezeugen ein begrenzt zerlegbares System. Wenn dieser Prozess durch eine Mutation gestört wird, kann es sein, dass ein lebensnotwendiges Eiweiß nicht gebildet wird, mit der Folge, dass der Organismus stirbt. Nur als vollendetes Ganzes kann dieses System überhaupt funktionieren.

Ein Konstrukteur und Gesetzgeber

Es muss also eine lenkende Kraft geben.

Trotz seines Eintretens für den Strukturalismus und seiner Ablehnung der Evolutionstheorie, wie Darwin sie formulierte, glaubt Denton fest an die Evolution. Er glaubt zwar an eine steuernde Kraft, aber nicht unbedingt an eine höhere Macht. Er glaubt, dass bestimmte Formen und Muster vorgegeben sind, dass sie aber auch bei Bedarf angepasst werden können.

Im Gegensatz zu Denton ist Behe ein Vertreter bewusster Konstruktion. Er glaubt an Gott und sieht in ihm den Urheber der vorgegebenen Muster und Formen.

Wenn wir gelten lassen, dass die Strukturalisten unter den Naturwissenschaftlern grundsätzlich Recht haben, das heißt, dass vorgegebene Strukturen zu den vorhandenen Funktionsfähigkeiten führten, kommen wir um den Schluss nicht herum, *dass jemand oder etwas diese Strukturen vorgegeben hat*. Jemand oder etwas hat die Naturgesetze bestimmt, nach denen die Eiweißfaltung vonstatten geht, nach denen sich Kristalle bilden und nach denen sich Erbanlagen ausdrücken.

Im ersten Kapitel der Bibel lesen wir, dass Gott Himmel und Erde erschaffen hat. Er hat den Mond, die Sterne, die Gewässer, den Erdboden, die Pflanzen und Tiere und – nach seinem eigenen Ebenbild – auch den Menschen geplant und geschaffen.

In Jeremia 33, Vers 25 erklärt Gott, dass er selbst für die Ordnungen des Himmels und der Erde verantwortlich ist, wozu die Abwechslung von Tag und Nacht gehört. Mit anderen Worten: Er ist der Urheber aller Naturgesetze, die in unserem Universum gelten.

Eine vernünftiger Erklärung für die uns bekannte Welt gibt es nicht. Strukturen für bestimmte Funktionen stammen aus dem Geist eines Wesens mit höchster Intelligenz. In der Bibel können wir mehr von diesem Schöpfer und von seinem Plan für uns als seine Kinder erfahren. GN



Folgt mir nach

„Sie aber beteten ihn an“

Wie haben diejenigen reagiert, die Jesus Christus nach seiner Auferstehung von Angesicht zu Angesicht erlebt haben? Mit Lobpreis und Danksagung beteten sie ihn an!

Von Robin Webber

Im Gegensatz zur Begegnung mit anderen Menschen trifft man bei der Begegnung mit Jesus von Nazareth eine Entscheidung, die sich zwangsläufig auf das restliche Leben auswirken wird. Wer dem Jesus der Bibel begegnet – dies betrifft auch Sie! –, wird ihn entweder annehmen oder ablehnen. Man kann ihn auch ignorieren, aber das kommt einer Ablehnung gleich.

Jesu zeitlose, durchdringende Frage „Wer sagt denn ihr, dass ich sei?“ (Matthäus 16,15) muss jeder Mensch einmal in seinem Leben beantworten. Unsere Antwort auf diese Frage ist ihm außerordentlich wichtig!

Auch wenn wir wie Petrus antworten – „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16,16) –, ist das nur ein Anfang und längst nicht das Ziel unserer Reise durchs Leben. Petrus' Antwort markiert den Beginn eines Glaubenswegs mit einem sich ständig erweiternden Bewusstsein für das, was Jesus meint: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14,6).

Dieses Bewusstsein wird durch neue Erkenntnisse genährt und bringt uns zu der einzig möglichen Haltung, die möglich ist, wenn wir Jesu Aufruf „Folgt mir nach!“ vorbehaltlos akzeptieren: die Anbetung Jesu Christi, zusammen mit der Anbetung unseres himmlischen Vaters. Ja, derjenige, den der Vater uns als Herzstück seines Erlösungsplans gegeben hat (Johannes 3,16; Epheser 1,10), ist anbetungswürdig.

Wie schaffen wir es dann, dies aktiv zu tun bzw. denjenigen als anbetungswürdig anzuerkennen, von dem der Vater sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3,17)?

Wie soll sich unsere Anbetung ausdrücken?

Untersuchen wir nun, wie die Heilige Schrift Glauben und Anbetung in Bezug auf diesen Menschen verbindet, der sowohl der Menschensohn als auch der Sohn Gottes genannt wurde, dessen Geburt der Prophet

Jesaja wie folgt beschrieb: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst“ (Jesaja 9,5).

Wir werden sehen, dass Jesus von seiner Geburt an bis heute zu Recht angebetet und gepriesen wird.

Was ist Anbetung und wen sollen wir anbeten?

Das griechische Wort im Urtext des Neuen Testaments, das am häufigsten mit „anbeten“ übersetzt wird, ist *proskuneo* mit der Bedeutung „Ehrerbietung üben bzw. erweisen“ (*Vine's Complete Expository Dictionary of Old and New Testament Words*). *Proskuneo* zeigt tiefe Anbetung und Unterwürfigkeit.

Und an wen soll sie sich richten?

Gott offenbarte dem alten Israel seinen Sinn und sein Herz durch die Zehn Gebote. Im ersten Gebot stellte er ausdrücklich fest: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ (2. Mose 20,3).

Das zweite Gebot ergänzt das erste mit einem Verbot von Götzenbildern: „Bete sie nicht an und diene ihnen nicht! Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott“ (2. Mose 20,5). Und in Jesaja 42, Vers 8 fügt Gott hinzu: „Ich, der HERR, das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen.“

Warum ist Gott hier so streng? Der allmächtige Schöpfer steht über seiner gesamten Schöpfung. Die Menschen – und auch die Engel, die erschaffene Wesen sind – besitzen nicht die einzigartigen Eigenschaften Gottes. Darüber hinaus ist Gott für sein Fortbestehen nicht auf andere Lebensformen angewiesen, sondern hat das Leben in sich selbst allein und vollständig.

Es ist Gott, der erschafft, Sünden vergibt, die Zukunft kennt, die Kranken heilt und die Toten auferweckt. Nur Gott ist der hingebungsvollen

Ehrerbietung, Huldigung oder dem Lobpreis der Anbetung würdig!

Ist uns bei alledem bewusst, dass Jesus den Menschen zur Zeit seines irdischen Wirkens niemals verboten hat, ihn anzubeten? Er hat eine Anbetung nie abgelehnt! Und das ganz im Gegensatz zu den Engeln, die ohne Verzögerung jeden Versuch der Verehrung abgewehrt haben (siehe Offenbarung 19,10; 22,8-9). Wie kann das sein?

Der Apostel Johannes gibt die Antwort zu Beginn seines Evangeliums: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht [erschaffen], und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Johannes 1,1-4; alle Hervorhebungen durch uns).

Johannes erklärt dann in Vers 14, wer dieses „Wort“ ist: „Und das Wort (gemeint ist Jesus, der Menschensohn) ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Bevor es irgendetwas anderes gab, existierten zwei Wesen, die beide Gott waren und die die Herrlichkeit teilten. Und eines dieser Wesen, das Wort, wurde ein Mensch – Gott im Fleisch (Matthäus 1,23), der auch in Menschengestalt der Anbetung würdig war. Tatsächlich hat Gott, der Vater, bestimmt, dass „sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren“ (Johannes 5,23).

Anbetung Christi in seinem menschlichen Leben

Befassen wir uns nun mit einigen Beispielen der Anbetung Jesu Christi in den Evangelien. Daraus können Sie Lehren für Ihre persönliche Beziehung zu Gott ziehen.

Wir beginnen mit den Weisen des Ostens, die, einem Stern als Navigationssystem folgend, aus der Ferne kamen, um den neugeborenen König der Juden zu finden. In Bethlehem gingen sie „in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an [*proskuneo*] und ta-



„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht [erschaffen], und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“

ten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe“ (Matthäus 2,11).

Symbolisch verwies das Gold auf das Königtum Christi, der Weihrauch auf seine Heiligkeit und seine Funktion als unser Hohepriester, und die Myrrhe, die oft als Bestattungssalbe verwendet wurde, auf seinen Opfertod für uns.

Als Teil unserer Reaktion auf Jesu Aufruf „Folgt mir nach!“ gilt es, einige Fragen zu beantworten. Sind wir bereit, wie die Weisen von einst, eine große Entfernung zu überwinden, um Gott näherzukommen? Sind wir bereit, in unserem Herzen vor Jesus zu knien und ihn anzubeten? Werden wir unser Bestes geben, was auch immer es sein mag – geistlich, mental, emotional oder als Opfer – in der persönlichen Anbetung desjenigen, der als unser König geboren wurde?

Auch im späteren Verlauf des irdischen Wirkens Christi wurde er angebetet. Gott hat sogar angeordnet, dass Christus angebetet werden soll!

„Ich war blind und bin nun sehend“

Wir finden eine der am häufigsten erzählten Geschichten, in der Jesus angebetet

wird, im 9. Kapitel des Johannesevangeliums. Es ist die Geschichte eines jungen Mannes, der blind geboren und von Christus geheilt wurde. Die Nachbarn des Blinden konnten seine Heilung kaum fassen!

Doch der Jubel wird durch eine Konfrontation mit der damaligen religiösen Obrigkeit getrübt. Durch diesen Druck „von oben“ distanzierten sich sogar seine eigenen Eltern von ihm, und er wurde schließlich aus seiner Synagoge vertrieben.

Der jetzt sehende Mann erfährt erst langsam mehr über den Menschen, der ihn geheilt hat. Von den Pharisäern erfährt er, dass sein Heiler „Jesus heißt“

ist. Man muss erkennen, dass er der Anbetung als Gott würdig ist. Er ist in jeder Hinsicht einzigartig – völlig anders als alle religiösen Geweihten, die die Menschen im Laufe ihrer Geschichte geehrt und gar angebetet haben.

Jesus ist heute derselbe, der den Blinden in Johannes 9 geheilt hat. Er weiß genau, wo wir sind, wenn andere sich aus Angst von uns abwenden, wie es dem neu geheilten Mann passierte. Zusammen mit unserem himmlischen Vater verspricht er uns: „Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen“ (Hebräer 13,5; vgl. dazu 5. Mose 31,6).

In diesem Sinn sagte der auferstandene Christus zu seinen Jüngern kurz vor seiner Himmelfahrt: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28,20). Möge unsere Reaktion wie ihre sein, als er zum Himmel aufstieg: „Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber *beteten ihn an* [*proskuneo*] und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude“ (Lukas 24,51-52).

Können wir weniger tun als die Engel? Gott forderte sie zur Anbetung seines Sohnes auf! „Und wenn er den Erstgeborenen wieder einführt in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle Engel Gottes *anbeten* [*proskuneo*]“ (Hebräer 1,6).

Wahre Anbetung

Unsere ultimative Anbetung des allmächtigen Gottes, sowohl des Vaters als auch seines Sohnes, ist eine Sache der Einstellung, die nicht aus zwanghafter Angst erfolgt, sondern aus ausströmender Liebe, Dankbarkeit und dem Vertrauen mit Staunen und Ehrfurcht.

Und unsere vollste Form der Anbetung an Gott, den Vater, und Jesus Christus ist keine momentane Anerkennung durch geschickt formulierte Lippenbekenntnisse und auswendig gelernte Gebete oder eine kurze Verbeugung auf unseren Knien, sondern eine transformierte christliche Existenz, in der sich weit mehr als unsere Knie beugen.

Wahre Anbetung bedeutet, dass unser Herz darauf ausgerichtet ist, nicht unseren eigenen Willen zu tun, sondern den Willen unseres himmlischen Vaters. Die höchste Anbetung ist, sich jeden Tag Christus als Herrn und Meister unseres Lebens zu unterwerfen und ihm zu erlauben, uns in allen Aspekten unseres Lebens zu führen, um „ein lebendiges Opfer zu werden, heilig, für Gott annehmbar“ (Römer 12,1).

Können Sie sich vorstellen, dass eine solche Anbetung unseren himmlischen Vater veranlassen könnte, seinem Sohn zu sagen: „Dies sind meine lieben Kinder, an denen ich Wohlgefallen habe“?

GN

CUTE NACHRICHTEN

Postfach 30 15 09
53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

info@gutenachrichten.org



Stimmt es, dass unsere nächsten Verwandten unter den Affen zu finden sind? Das ist jedenfalls die Sichtweise der Evolution. Darwins Theorie hat jedoch viel mehr als nur mit der Frage nach der Entstehung des Menschen zu tun. Wenn die Evolution stimmt, dann ist unser Leben eigentlich nur ein evolutionärer Zufall.



Wir würden es einer Reihe glücklicher Umstände zu verdanken haben, ohne dass es einen transzendenten Sinn hätte. Ist dieses irdische Leben alles oder gibt es noch mehr? Können wir wirklich Antworten auf die wichtigen Fragen unseres Daseins finden, ohne zumindest bereit zu sein, die Frage nach der Existenz eines Schöpfers zu untersuchen?

Unsere Broschüre *Die alles entscheidende Frage: Gibt es einen Gott?* vergleicht die grundlegenden Aussagen der Evolution mit dem Schöpfungsbericht der Bibel und stellt die Frage, welche Erklärung glaubwürdiger ist. Schreiben Sie an die oben stehende Anschrift, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.